



**Ungleichheiten in sexuellen
Beziehungen von Jugendlichen
und ihre Auswirkungen
auf das Verhütungsverhalten**

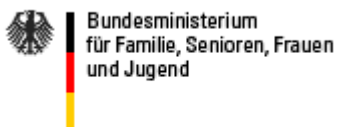
Entwicklung eines Modellprojektes zur
Vermeidung von Jugendschwangerschaften
auf der Grundlage eines rechtebasierten
sexualpädagogischen Ansatzes

04. September 2009 in Frankfurt am Main

Impressum

© 2010, pro familia Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e. V., Bundesverband, Stresemannallee 3, 60596 Frankfurt am Main, Telefon 069 / 63 90 02, Telefax 069 / 63 98 52, E-Mail: info@profamilia.de, www.profamilia.de

Der pro familia-Bundesverband wird gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)



Inhalt

Zum Thema	4
Zusammenfassung	5
1. Einführungsreferate	6
Ungleichheiten in sexuellen Beziehungen und ihre Auswirkungen auf das Verhütungsverhalten von Jugendlichen – Ergebnisse aus dem pro familia- Forschungsprojekt „Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen“ Sigrid Weiser, pro familia-Bundesverband, Frankfurt am Main	6
Ungleichheiten in sexuellen Beziehungen und die sexuellen und reproduktiven Rechte Daniel Kunz, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit	9
2. Bestehende Sexualpädagogische Angebote	12
Regelangebote für Schulklassen, Jahrgang 7 bis 9.....	12
Angebote für andere Zielgruppen	17
3. Perspektiven zur Entwicklung eines rechtebasierten sexualpädagogischen Angebots	19
Wie ist der rechtebasierte Ansatz in den sexualpädagogischen Regelprogrammen verankert?	19
Wo besteht Verbesserungsbedarf in Hinsicht auf den rechtebasierten Ansatz?	20
Fazit: Drei mögliche Zielrichtungen für ein Modellprojekt	21
Brainstorming: Wunschliste der Teilnehmer für ein Modellprojekt.....	22
Literatur.....	22
TeilnehmerInnen.....	23

Zum Thema

Der Workshop „Ungleichheiten in sexuellen Beziehungen von Jugendlichen und ihre Auswirkungen auf das Verhütungsverhalten“ fand am 4. September 2009 in Frankfurt am Main statt. Eingeladen waren ausgewählte SexualpädagogInnen, die an einer Ausschreibung teilgenommen hatten und langjährige Erfahrungen in der Sexualpädagogik bei pro familia mitbrachten.

Die Zielsetzung war, fachliche Orientierungen für ein rechtebasiertes, sexualpädagogisches Modellprojekt zur Vermeidung von Jugendschwangerschaften zu gewinnen, indem die Erfahrungen der SexualpädagogInnen gesammelt und ausgewertet werden. Diese sollen dann zusammen mit den aktuellen Forschungsergebnissen Grundlagen für die Weiterentwicklung der pro familia-Sexualpädagogik im Kontext der sexuellen und reproduktiven Gesundheit und Rechte ergeben und wirkungsvoll zur Vermeidung von Jugendschwangerschaften beitragen.

Ausgangspunkt für den Workshop waren die Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt „Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen“, das pro familia gemeinsam mit dem Institut für Sexualforschung der Universität Hamburg zwischen 2005 und 2008 durchgeführt hat. Demnach befördern Ungleichheiten in sexuellen Beziehungen nachlässiges Verhütungsverhalten und damit auch Jugendschwangerschaften und dies vor allem in der Gruppe der sozial benachteiligten Jugendlichen, deren Risiko für eine frühe Schwangerschaft deutlich erhöht ist.

Ungleiche Aushandlungspositionen innerhalb sexueller Beziehungen von Jugendlichen stellen demnach ein Risiko für die sexuellen und reproduktiven Rechte der Jugendlichen dar. Durch die Stärkung der Rechte der Einzelnen soll Ungleichheiten entgegengewirkt werden.

Im Workshop wurden folgende Fragestellungen bearbeitet:

- Wie sehen die sexualpädagogischen Regelprogramme bei pro familia aus?
- Wo und wie wird der rechtebasierte Ansatz bereits explizit vermittelt?
Wo fehlt er bislang?
- Wie wird der Beziehungs- und Verhütungsaspekt thematisiert bzw. dargestellt?
- Wie wird mit dem Thema Jugendschwangerschaften umgegangen?
- Wie kann die Forderung der sexuellen und reproduktiven Rechte methodisch wirkungsvoll an die Jugendlichen weitergegeben werden?
- Welche Gruppen haben einen besonderen Beratungsbedarf?
- Wo könnte und sollte ein Modellprojekt ansetzen?

Der Workshop war der erste Teil einer dreiteiligen Reihe des pro familia Bundesverbandes. Es folgten bis Anfang Dezember 2009 ein Fachgespräch und ein weiterer Workshop.

Zusammenfassung

In zwei einleitenden Kurzreferaten von Daniel Kunz und Sigrid Weiser, zu den Forschungsergebnissen zu Jugendschwangerschaften und zum Menschenrechtsbezug im Konzept der sexuellen und reproduktiven Gesundheit und Rechte (SRGR), wurden die – neben den praktischen Erfahrungen der Teilnehmenden - grundlegenden Bezüge für die Arbeit im Workshop vorgestellt.

Anschließend stellten die anwesenden SexualpädagogInnen ihre Regelprogramme für Jugendliche vor. Diese Programme richten sich zumeist an Schulklassen der Jahrgangsstufen sieben bis neun. Sie sollen den Lustaspekt von Sexualität betonen und umfassen ein weites Themenfeld, das in der zur Verfügung stehenden Zeit in den Schulen nie vollständig bearbeitet werden kann. Vielmehr besteht das methodische Vorgehen darin, eine Auswahl an Themen zu treffen, die an den Wünschen der Jugendlichen orientiert ist. Insbesondere Freundschaften und Beziehungserfahrungen stehen im Vordergrund, neben der klassischen Aufklärung über Körper, Sexualität und Verhütung.

Hinsichtlich der expliziten Vermittlung der sexuellen und reproduktiven Rechte an Jugendliche waren die Erfahrungen der SexualpädagogInnen sehr verschieden.

Zwar wird bereits heute – allerdings nur vereinzelt - in den Regelprogrammen mit Schulklassen der Rechtheaspekt explizit angesprochen und zum Beispiel gerne auf die pro familia-Broschüre „Deine Sexualität – Deine Rechte“ verwiesen, allerdings sind die Methoden noch nicht ausgereift, mit denen gerade auch sozial benachteiligten Jugendliche, ihre Rechte nahe gebracht werden können.

Auch bei der Ausbildung der SexualpädagogInnen ergibt sich Handlungsbedarf: Eine rechtbasierte Sexualpädagogik im Sinne des menschenrechtlichen SRGR-Ansatzes ist bisher nicht ausreichend in der Ausbildung berücksichtigt und noch nicht umfassend im beruflichen Selbstverständnis verankert.

Insgesamt bewerteten die SexualpädagogInnen ein Modellprojekt zur Stärkung des Rechtheansatzes als sehr positiv. Aufgrund der nur wenigen Zeit, die sexualpädagogische Programme in den Schulen eingeräumt bekommen, erscheint es sinnvoller, das Modellprojekt nicht als eine Ergänzung des Regelprogramms in Haupt- und Förderschulen zu konzipieren. Vielmehr erscheint ein Extra-Programm, das sich an besonders vulnerable Gruppen richten sollte - nämlich an sozial benachteiligte männliche und weibliche Jugendliche sowie an junge Männer zu entwerfen – aussichtsreicher.

1. Einführungsreferate

Ungleichheiten in sexuellen Beziehungen und ihre Auswirkungen auf das Verhütungsverhalten von Jugendlichen – Ergebnisse aus dem pro familia-Forschungsprojekt „Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen“

Sigrid Weiser, pro familia-Bundesverband, Frankfurt am Main

Der pro familia-Bundesverband hat von 2005 bis 2008 zusammen mit dem Institut für Sexualforschung der Universität Hamburg die Studie „Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen“ durchgeführt.

In der Studie konnten die Daten von knapp 2300 Schwangeren unter 18 Jahren erfasst werden, das entspricht etwa 20 % der Jugendlichen, die in diesem Zeitraum schwanger geworden sind.

Der heutige Workshop thematisiert Teilergebnisse der Studie und zwar Erkenntnisse über Gleichheit und Ungleichheit in sexuellen Beziehungen von Jugendlichen und deren Auswirkungen auf die Verhütung. Dieser Themenkreis soll im Folgenden näher betrachtet werden.

Jugendschwangerschaften weltweit und in Deutschland

Sozioökonomisch betrachtet und weltweit gesehen sind es vor allem arme Jugendliche aus armen Ländern, die früh schwanger werden und Kinder bekommen. Und so wundert es nicht, dass internationale Untersuchungen zeigen, dass 90 % der Kinder mit Müttern unter 20 Jahren in Entwicklungsländern leben – vor allem in den südlichen Ländern Afrikas.

Armut „vererbt“ sich weiter: Frühe Elternschaft erhöht das Armutsrisiko für die Mütter und deren Kinder, die dann später mit höherer Wahrscheinlichkeit wieder früh Kinder bekommen werden. (Es wäre allerdings absurd, wenn daraus der Schluss gezogen würde, es läge im eigenen Verhalten begründet, wenn arme Frauen in den Entwicklungsländern arm bleiben. Vielmehr muss der Kontext deutlich sein: Ursache für Armut sind ungerechte Verteilung der weltweiten Ressourcen, ungerechtes Wirtschaften, räuberische Regierungen, Krieg und Gewalt und nicht junge Frauen, die schwanger werden.)

Menschen wollen für ihre Kinder sorgen und Verantwortung für sie übernehmen, deshalb wissen sie meistens auch, dass sie das nicht leisten können, wenn sie zu früh Kinder bekommen. Insofern wundert es nicht, dass 90 % der Jugendschwangerschaften weltweit als ungeplante Schwangerschaften gelten.

Auch Jugendschwangerschaften in Deutschland sind zu über 90 % ungeplant. Das hat die pro familia-Studie ergeben. (Im Vergleich dazu: in den USA schätzt man, dass die Hälfte aller Schwangerschaften ungeplant ist. Bei Jugendlichen sind es fast alle.)

Deutschland ist eines der Länder mit den niedrigsten Schwangerschaftsraten bei Jugendlichen überhaupt – und trotzdem gibt es eine Analogie zur globalen Entwicklung: Jugendliche aus sozial benachteiligten Kontexten werden in Deutschland häufiger schwanger als Jugendliche ohne Merkmale der sozialen Benachteiligung.

Wer gilt in der Studie als sozial benachteiligt?

Das Merkmal „Schulbildung“ ist in der Studie ein wichtiger Parameter für die soziale Verortung der Betroffenen. Darüber hinaus wurde das Merkmal „Arbeitslosigkeit“ der Eltern erfasst.

Die Studienergebnisse zeigen: 56 % der schwangeren Minderjährigen hatten eine Haupt- oder Förderschule besucht, 34 % eine Realschule und 10 % ein Gymnasium. Noch etwas stärker ist diese Verteilung bei den Partnern der Schwangeren ausgeprägt: Hier hatten 59 % eine Haupt- bzw. Förderschule besucht, 32 % eine Realschule und 9 % ein Gymnasium.

Schwangere, die mindestens zum zweiten Mal schwanger waren, waren sogar in 70 % der Fälle Haupt- oder Förderschülerinnen.

Warum werden insbesondere Frauen aus sozial benachteiligten Kontexten eher schwanger?

Inkonsistentes Verhütungsverhalten ist bei Jugendlichen aus sozial benachteiligten Kontexten häufiger feststellbar als bei anderen: Sozial benachteiligte Frauen werden schwanger, weil sie nicht – oder unsicher – verhütet haben. Im Gegensatz dazu werden nicht sozial benachteiligte Frauen wegen Anwendungsfehlern oder Methodenversagens schwanger.

48 % der Schwangeren in der Studie, die nicht oder unsicher verhütet hatten, waren selbst Hauptschülerinnen, ebenso ihr Partner und beide Elternteile waren arbeitslos.

Einflussfaktoren für inkonsistentes Verhütungsverhalten

Weitere „weiche“ Faktoren wirken auf das Verhütungsverhalten. Sie beeinflussen die Interaktion in der Partnerschaft indem sie ungleiche Aushandlungspositionen in der sexuellen Partnerschaft schaffen. Kann sich die junge Frau schlechter mit ihrem Verhütungsinteresse durchsetzen, hat sie eine ungünstigere Aushandlungsposition, dann begünstigt dies unsicheres Verhüten und Sex ohne Verhütung.

Folgende einzelne Faktoren konnten festgestellt werden:

- 60 % der Schwangerschaften, die ohne Anwendung von Verhütungsmitteln entstanden, waren Folge eines „männerdominierten Koitus“.
- Bezogen auf den Altersunterschied kann gesagt werden: Der Altersunterschied in den Partnerschaften jugendlicher Schwangerer ist höher als in Jugendbeziehungen allgemein. Betrachtet man nur die Frauen, die keine oder unsicherere Verhü-

tung angewendet haben, ist er sogar besonders hoch: In 45 % der Fälle, in denen es ohne Verhütung oder mit unsicherer Verhütung zur Schwangerschaft kam, war der Partner acht Jahre oder mehr älter als die Frau. (Zum Vergleich: Nach Untersuchungen der BZgA beträgt die Altersdifferenz 14-17-jähriger Frauen zu ihren Partnern, mit denen sie ihren ersten Geschlechtsverkehr haben, durchschnittlich zweieinhalb Jahre.)

Die AutorInnen unserer Studie resümieren ihre Ergebnisse zu diesem Themenfeld folgendermaßen:

„Wenn die Verhandlungsmöglichkeiten einer Frau eingeschränkt sind, weil der Sex durch Drängeln oder Zwang des Partners stattfindet (männerdominierter Sex) oder weil die Altersdifferenz zum Partner sehr hoch ist, dann haben Frauen offensichtlich schlechtere Voraussetzungen auf sichere Verhütung zu bestehen. Auch kulturelle Unterschiede spielen eine wichtige Rolle bei der inkonsistenten Anwendung sicherer Verhütungsmethoden. Frauen aus geschlechtertraditionellen Zusammenhängen (Immigrantinnen aus Osteuropa, Türkei, Afrika, Musliminnen) und Paare, bei denen der Mann aus einem Kulturkreis mit traditionellen Geschlechterrollen (Osteuropa, Türkei, Afrika) kommt, verhüten häufiger unsicher oder gar nicht. Offenbar beeinträchtigen auch in diesen Konstellationen männliche Dominanz, kulturelle Differenzen und Kommunikations- und Sprachschwierigkeiten die Durchsetzungsfähigkeit und Handlungskompetenz der jungen Frauen.“¹

Ausblick

Nach dem Referat stellte eine Teilnehmerin die Frage, was pro familia-SexualpädagogInnen gegen Armut tun können? Zwar kann Sexualpädagogik keine Umverteilung des Reichtums bewirken und nicht direkt auf eine Verbesserung des Schulsystems hinwirken – doch trotzdem ist mit ihrem professionellem Tun Wirkung zu erzielen. Wissenschaftlich ist nachgewiesen: Je besser der Zugang zu Diensten der SRGR (Sexuellen und reproduktiven Gesundheit und Rechte) ist – dazu gehört gute Sexualpädagogik -, um so geringer sind die Raten von Jugendschwangerschaften.

Deutschland – mit breit angelegter Sexualaufklärung im ganzen Land - ist ein gutes Beispiel: Obwohl die Armut in den letzten Jahren stetig gestiegen ist, ist die Quote der Jugendschwangerschaften gering geblieben. Das ist auch ein Erfolg der Gesellschaft und ihren Angeboten für Sexualaufklärung. Dagegen werden in den USA, wo weitgehend Sexualaufklärung in den Schulen verboten ist oder wo oft nur ideologisch bzw. religiös geleitete - und nicht wissenschaftlich begründbare Abstinenzbotschaften verbreitet werden - wesentlich mehr Jugendliche ungewollt schwanger als in Deutschland.

¹ Matthiesen/Block/Mix/Schmidt 2009, S. 73 f.

Ungleichheiten in sexuellen Beziehungen und die sexuellen und reproduktiven Rechte

Daniel Kunz, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Ungleichheit

Der Begriff Ungleichheit beinhaltet mindestens drei eng miteinander verwobene Ebenen: die sozioökonomische, die politische und die kulturelle. Sozioökonomische Ungleichheit wird befördert durch Faktoren wie Armut, daraus resultierender Abhängigkeit von staatlicher Wohlfahrt, aber auch durch bestimmte Sozialstrukturen und konkret durch soziale Ausgrenzung bzw. Integration. Politische Ungleichheit ergibt sich, wenn Themen wie Bürgerrechte, Rechtsstaatlichkeit und soziale Gerechtigkeit nicht ausreichend oder umfassend Beachtung finden. Die kulturelle Ungleichheit schließlich umfasst multikulturelle Anliegen und Fragen der kollektiven Identität, innerhalb derer zum Teil grundsätzliche gesellschaftliche Übereinkünfte, wie zum Beispiel die Rolle von Mann und Frau, different definiert werden.

Im Kontext sexualpädagogischer Arbeit ist Ungleichheit insofern relevant, als sie die individuelle, psychische und sexuelle Konstitution der Beteiligten und die Struktur der von ihnen eingegangenen Beziehungen beeinflusst. Die Wurzeln der Ungleichheit sind in diesem Feld sehr different, zu nennen sind zum Beispiel Alter, Bildung, Geschlecht, Gesundheit, Herkunft, Status...

Ungleichheit kann zu gering ausdifferenzierten Sozial- und Selbstkompetenzen führen, was in unserem speziellen Fokus bedeuten kann, dass Interaktion und Kommunikation erschwert wird und dass das Wahrnehmen, Artikulieren und Durchsetzen von Bedürfnissen, Grenzen und Rechten im Beziehungs- und Verhütungsverhalten nicht gelingt.²

Menschenrechte

Der Ungleichheit entgegen zu setzen sind an erster Stelle die Menschenrechte als Mittel zur Durchsetzung und zum Schutz der Menschenwürde. Die Menschenrechte definieren den Anspruch jedes Einzelnen auf Achtung, der auch die Achtung seiner Andersartigkeit umfasst und das Recht jedes Einzelnen, Autor bzw. Autorin seiner selbst zu sein³. Das Wissen um die Menschenrechte kann ein Bewusstsein des persönlichen Leidens und ein Unrechtsbewusstsein herbeiführen: Das Verhalten des Partners/der Partnerin muss nicht mehr als natur-, gott- bzw. schicksalsgegeben hingenommen werden, sondern kann als Widerspruch zum Recht auf Respekt und zum Wert als Persönlichkeit erlebt werden. Wo diese Einstellung vermittelbar ist, setzt die Artikulation von Unrechtserfahrungen an, die den Schutz der Persönlichkeit durch die Emanzipation von Familie/Partner oder anderen sozialen Strukturen erst ermöglicht.

Die Inanspruchnahme von Rechten für sich selbst zieht im logischen Schluss die Akzeptanz und damit den Schutz und Respekt für die Rechte anderer nach sich. Beide Aspekte, den Schutz des Individuums wie seines Gegenübers, ist seit nunmehr über 60 Jahren in

² Vgl. Ergebnisse des pro familia Forschungsprojektes Schwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüche bei minderjährigen Frauen, Matthiesen/Block/Mix/Schmidt 2009.

³ Bielefeldt 2007.

Artikel 1 der UN-Menschenrechtscharta festgehalten: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“ Der Begriff der Brüderlichkeit lässt sich in der modernen Diskussion vielleicht eher mit Vokabeln wie Solidarität oder Inklusion umschreiben. Insgesamt vermittelt diese Festlegung dem Einzelnen ein Bewusstsein seiner selbst und bietet ihm dadurch Schutz vor anderen starken sozialen Komponenten, wie Familie oder Staat.

Menschenrechte und Sexualität

Für unseren Themenbereich muss die Verbindung zwischen Menschenrechten und Sexualität näher betrachtet werden, denn bei Ungleichheiten in sexuellen Beziehungen können auch Menschenrechte verletzt werden. So können das Recht auf Selbstbestimmung und das Recht auf körperliche und seelische Unversehrtheit in ungleichen Beziehungen gefährdet sein, z. B. durch die Unfähigkeit, sich in einer Beziehung durchzusetzen, oder durch eine ungewollte Schwangerschaft. Die „International Planned Parenthood Federation“ (IPPF) hat 1996 die „IPPF Charter on sexual and reproductive rights“ formuliert, der 2008 die Deklaration der „Sexual rights“ folgte, und damit die Menschenrechte in der Sphäre der sexuellen und reproduktiven Rechte etabliert. Der rechtebasierte Ansatz wurde innerhalb der pro familia als Mitgliedsorganisation der IPPF schon im letzten Jahrtausend aufgenommen und kontinuierlich weiterentwickelt. Seit 2009 liegen „Leitlinien für die sexuellen und reproduktiven Rechte von pro familia“ vor, die innerhalb des Projektes „Frei.räume“ entwickelt wurden. Der Rückgriff auf die Menschenrechte ist eine Chance für pro familia, bedeutet er doch die berufsethische Legitimation für die Arbeit der Familienplanungsorganisationen und bestätigt gleichzeitig den Anspruch jedes Einzelnen auf die Durchsetzung sexueller und reproduktiver Rechte und damit auf die Ziele der pro familia.

Konsequenzen für die Arbeit von pro familia

Abschließend soll noch kurz auf die Frage eingegangen werden, was pro familia für die Durchsetzung der sexuellen und reproduktiven Rechte in Deutschland bewirken kann. Im Fokus steht, gemäß den Zielvorstellungen der heutigen Veranstaltung, die sexualpädagogische Arbeit der pro familia.

Gerade innerhalb der sexualpädagogischen Arbeit könnten Interaktions- und Kommunikationskompetenzen gefördert und gestärkt werden, so dass ein selbstbestimmtes Aushandeln und Gestalten einvernehmlicher sexueller Beziehungen besser oder häufiger gut gelingt. Gerade Auseinandersetzungen in diesem Bereich sind naturgemäß von Irrationalität und Emotionen geprägt, dennoch können Argumentationshilfen und ein Rechtsbewusstsein zur Entwicklung und Verbesserung von Verhandlungskompetenzen beitragen. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf den von Gunter Schmidt ins Deutsche übertragenen Begriff des „intimate citizenship“, der in Analogie zu den Bürgerrechten eine gleichgestellte Verhandlung in sexuellen Beziehungen beansprucht.⁴

Da die soziale Kontrolle heute mehr und mehr dem Individuum selbst überlassen bleibt, ist es zudem wichtig, ein Bewusstsein vom Recht auf die aktive Gestaltung des eigenen Le-

⁴ Schmidt 2004.

bens, aber auch der Rechte des anderen zu erlangen. Hier könnten die Sexualpädagogen der pro familia entsprechende Aufklärungsarbeit leisten.

Die Artikulation von Unrechtserfahrungen sollte ebenfalls gefördert werden, denn sie kann zu einem Problembewusstsein führen und der erste Schritt auf dem Weg zu einer selbstbestimmten Sexualität sein. Schließlich könnten die sexualpädagogischen Angebote vielleicht ein Rechtsbewusstsein schaffen oder schärfen, um das Erkennen und Durchsetzen situativer Rechte im Alltag überhaupt erst als erstrebenswertes Ziel zu implementieren.

Die Frage des heutigen Tages zielt auf die Sondierung konkreter Umsetzungsmöglichkeiten für diese abstrakten Ziele, die dann als Basis für die Beantragung eines Modellprojektes dienen können.

2. Bestehende Sexualpädagogische Angebote

Anwesend waren SexualpädagogInnen aus fünf pro familia-Landesverbänden: Zwei MitarbeiterInnen aus Beratungsstellen in Hessen, zwei aus Nordrhein-Westfalen, zwei aus Niedersachsen, eine/r aus Bayern und eine/r aus Brandenburg.

Das häufigste sexualpädagogische Angebot in den vertretenen Beratungsstellen, ist das Angebot für Schulklassen, das zumeist von Siebt- bis Neuntklässlern frequentiert wird.

Im Folgenden sollen zunächst die Regelangebote für die Jugendlichen der Klassen sieben bis neun breiter vorgestellt werden und anschließend kurz zwei Angebote, die sich an ältere Jugendliche und junge Erwachsene aus der Berufsvorbereitung bzw. an Jugendliche mit geistigen oder körperlichen Beeinträchtigungen richten.

Regelangebote für Schulklassen, Jahrgang 7 bis 9

Sexualkundeunterricht ist in allen Bundesländern durchgängig in allen Klassenstufen im Lehrplan vorgesehen. Dabei ist der schulische Sexualkundeunterricht fächerübergreifend angesiedelt, in vielen Bundesländern gibt es aber „Leitfächer“, die sich vorrangig um Sexualkunde bemühen. Das Aufsuchen außerschulischer Lernorte spielt als Makromethode in allen Lehrplänen eine Rolle, in vielen ist auch die Kooperation mit Beratungsstellen oder das Heranziehen von Fachkräften explizit erwähnt.⁵ Insofern wundert es nicht, dass die anwesenden SexualpädagogInnen berichteten, dass sie von LehrerInnen unterschiedlicher Fachrichtungen angesprochen werden. Zunehmend wenden sich auch SchulsozialarbeiterInnen an die Beratungsstellen; (hier könnten sich auch im Zuge des Umbaus zu Ganztageschulen neue, vielleicht auch längerfristige Kooperationsmöglichkeiten ergeben).

Der äußere Rahmen:

Zielgruppe: Prinzipiell richten sich die Angebote an Kinder und Jugendliche von der dritten bis zur elften Klasse, der Schwerpunkt der meisten Beratungsstellen liegt allerdings auf Jugendlichen aus der 7. bis 9. Jahrgangsstufe. Dabei werden alle Schulformen angesprochen, die meisten Beratungsstellen sehen jedoch einen geringeren Bedarf bei GymnasialtInnen und bevorzugen deswegen die anderen Schulformen.

Dauer: Das Programm findet als Einmalkontakt statt, zum Teil auch an zwei aufeinander folgenden Terminen. Der zeitliche Aufwand beträgt zwischen eineinhalb und drei Zeitstunden.

Ort: Das Angebot findet in den Beratungsstellen oder in den Schulen statt, manchmal auch an beiden Orten. Vor allem in Flächenländern, wo die Beratungsstellen einen großen Einzugsradius haben, ist es wichtig, Schwellenängsten entgegenzuarbeiten, indem man die Jugendlichen in die Beratungsstelle einlädt und ihnen dadurch auch den Weg erleichtert, wenn sie tatsächlich Hilfe brauchen.

⁵ Hilgers/Krenzer/Mundhenke 2004.

Gruppenaufteilung: Alle Beratungsstellen bilden geschlechtshomogene Gruppen. Allerdings trennen die Hälfte der anwesenden SexualpädagogInnen die Gruppen erst nach einer Phase gemeinsamen Austauschs und führen sie am Ende der Veranstaltung auch wieder zusammen. Eine Beratungsstelle sieht für die gemeinsame Arbeit sogar die Hälfte der Gesamtzeit vor und gewichtet sie damit deutlich höher als in anderen Angeboten üblich.

Gruppenleiter: Die Mädchengruppe wird von einer Sexualpädagogin geleitet, die Jungengruppe möglichst von einem Sexualpädagogen, was allerdings nicht in jeder Beratungsstelle gewährleistet ist.

Kosten: Das Preisniveau divergiert zwischen den unterschiedlichen Beratungsstellen stark: Für das Angebot werden zwischen 1 und 3 € pro Schüler bzw. Pauschalpreise von 20 bis 100 € verlangt, in einer Einrichtung steht es sogar kostenfrei zur Verfügung, allerdings nur für Schulen aus der Stadt, in der sich die Beratungsstelle befindet. Einige Einrichtungen bemühen sich, das Angebot zumindest im Bedarfsfall kostenfrei zur Verfügung zu stellen.

Inhalte:

Die Inhalte der Programme umspannen einen weiten Bereich, der von Sexuaufklärung im klassischen Sinn über das Verhalten in Liebesbeziehungen bis hin zur Aufklärung über sexuell übertragbaren Krankheiten und die Diskussion gesellschaftlicher Rollenbilder reicht. Aus diesem Spektrum wird dann bedarfs- und prozessorientiert ausgewählt.

Als zentrale Punkte wurden folgende Bereiche genannt:

- Fruchtbarkeitsaspekt und die Vermittlung der biologischen Fakten zu Fortpflanzungsfunktionen (Körperaufklärung und Sexualität / Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch / Schutz vor Krankheiten / Verhütung (Penis- und Kondomgrößen) / Verhütungsmittel / Besuch beim Frauenarzt / Urologen)
- Beziehungsaspekt (Umgang mit Gefühlen: Flirten – Verlieben – Liebe / Partnerschaft – Beziehungen – unterschiedliche Formen der Beziehung / Geschlechtsspezifische Verhaltensweisen und Rollenbilder als Prägung des kulturellen und gesellschaftlichen Umfelds / Das erste Mal / Jungfräulichkeit / Elternschaft)
- Betonung des Lustaspekts in der Sexualität (auch: Spaß am eigenen Körper)
- Kommunikationsaspekt (Grenzen setzen und akzeptieren / Sexualität und Sprache / Sexualität und Internet / Chat)
- Lebensentwürfe (Schwangerschaft – Schwangerschaftsabbruch – Elternschaft)
- Rechtsaspekt (Sexualität und Gewalt / Pornographie / Machtverhältnisse in der Beziehung / Grenzen setzen und akzeptieren)

Ziele:

Als ein wichtiges Ziel des Regelprogramms nannten die meisten SexualpädagogInnen das Vorstellen und Kennenlernen der Institution pro familia. Die Jugendlichen sollen ein positives Bild von der pro familia bekommen und sich darüber klar werden, in welchen Problemsituationen und Lebenslagen pro familia eine Anlaufstelle für sie sein kann.

Als zentralen Aspekt der sexualpädagogischen Arbeit wurde naturgemäß die Wissensvermittlung in den entsprechenden Gebieten an erster Stelle genannt.

Als weiteres wichtiges Ziel der Veranstaltungen wurde die Befähigung zum Sprechen über den Themenbereich hervorgehoben, auch über die Veranstaltungen bei pro familia hinaus. Den Jugendlichen soll vermittelt werden, dass Themen wie Sexualität, Liebe, Partnerschaft und Lust besprechbare Themen sind und dass ein offener Umgang mit dem eigenen Körper und der eigenen Sexualität möglich und wichtig ist.

Dabei sollten die Jugendlichen auch darin gestärkt werden, sich mit unterschiedlichen Haltungen zu Sexualität, Liebe und Partnerschaft auseinanderzusetzen, sich aber auch über ihre eigene Haltung klar zu werden und die eigenen Grenzen, aber auch die anderer, zu akzeptieren. Das Bewusstsein, dass jeder frei über seine Sexualität bestimmen kann, sollte in diesem Zusammenhang vermittelt werden und möglichst auch Kompetenzen, diese Selbstbestimmung umzusetzen.

Thematisierung des Beziehungs- und Verhütungsverhaltens:

Beziehungs- und Verhütungsverhalten sind in allen Beratungsstellen wichtige Bestandteile der Programme für Jugendliche. Die SexualpädagogInnen versuchen ein Gespräch über das Verhalten der Jugendlichen mit unterschiedlichen Methoden zu fördern und zu lenken:

- Sie skizzieren Fallbeispiele und lassen die Jugendlichen zu diesen konstruierten Fällen Stellung beziehen (Zum Kennenlernen: Du siehst in der U-Bahn ein Mädchen, das Dir gefällt – wie verhältst Du Dich? / Ihr geht gemeinsam aus – wer zahlt?).
- Im „Was wäre wenn“-Spiel lassen sich verschiedene Situationen lebensnah vor Augen führen und die Jugendlichen können ähnlich wie bei den Fallbeispielen ihren individuellen Lösungsweg entwerfen.
- Durch Rollenspiele können die Jugendlichen zudem selbst aktiv werden und bestimmte Situationen konkret nacherleben (z. B. Konfliktsituationen mit Partnern / Eltern).
- Im Spiel „Paul und Paula“ konstruieren die Jugendlichen ein Liebespaar, deren Beziehung von ihnen selbst gestaltet wird. So können die Jugendlichen ihr eigenes Beziehungsmodell entwickeln und sich klar darüber werden, welche Erwartungen sie an eine Partnerschaft haben.
- Murmelgruppen (Aufteilen der Gruppe in Kleingruppen für einige Minuten, um über ein Thema zu diskutieren) und Spiele wie „Ab durch die Mitte“ (wer etwas zur Dis-

kussion beitragen möchte, geht durch die Mitte) bieten gute Möglichkeiten, die aktive Teilnahme an der Diskussion zu fördern.

- Durch gezielte Nachfragen kann das Gespräch auf bestimmte Themen gebracht werden (Ist Verhütung Frauensache, weil Frauen die meisten Verhütungsmittel einsetzen? Welche Eigenschaften sollte mein Freund haben?).
- Die Vorstellung der unterschiedlichen Verhütungsmittel und die Erklärung ihrer Funktion (mit Anschauungsmaterial) bieten ebenfalls Anknüpfungspunkte, um das Verhütungsverhalten zu besprechen (Speziell: Kondomtraining – Kondome als einziges verlässliches Verhütungsmittel für den Mann?)

Insgesamt wurde betont, dass man die Jugendlichen nicht in ein bestimmtes Verhalten drängen, nicht den moralischen Zeigefinger erheben sollte, sondern dass man sie darin unterstützen sollte, frei ihre Wahl zu treffen, was nur möglich ist, wenn sie auch die eigene Verantwortung und die Konsequenzen des individuellen Handelns kennen.

Aussagen über die Konsequenzen von Jugendschwangerschaften:

Jugendschwangerschaften spielen innerhalb der Programme für Schulklassen eine Rolle, insbesondere wenn vorgestellt wird, welche Hilfsangebote pro familia und andere Träger für minderjährige Schwangere zur Verfügung stellen. In einer Beratungsstelle wird innerhalb des Angebots für Schulklassen vor allem versucht, dem Thema den Sensationscharakter zu nehmen, den es aufgrund der medialen Berichterstattung über Einzelfälle häufig hat, und die überzogenen Vorstellungen über die Häufigkeit von Jugendschwangerschaften zu korrigieren.

TeilnehmerInnen betonten, dass ein diffuser Kinderwunsch von Jugendlichen nicht übersehen werden sollte.

Im Rahmen der sexualpädagogischen Angebote besprechen die SexualpädagogInnen sowohl den Schwangerschaftsabbruch als auch ein Leben mit Kind und die Adoption. Hier schließt sich die Besprechung von Hilfsangeboten an, die bei einer Entscheidung für das Austragen der Schwangerschaft und einem gemeinsamen Leben mit dem Kind greifen, wie zum Beispiel Kinderbetreuungsangebote, so dass deutlich wird, dass dieser Weg gangbar ist und dass man Schule und Ausbildung auch mit Kind beenden kann.

Ein klares Ziel der Sexualpädagogik im Themenfeld Schwangerschaft ist es, den Jungen ihre Verantwortung zu verdeutlichen: Wenn ihre Partnerin schwanger ist, entscheidet in erster Linie sie, ob sie das Kind behält oder nicht, die Verantwortung und die rechtlichen Konsequenzen tragen aber ebenso die potentiellen Väter.

Berücksichtigung des rechtebasierten Ansatzes:

Die meisten anwesenden SexualpädagogInnen sahen den rechtebasierten Ansatz als Grundlage ihrer Arbeit, der sich wie ein roter Faden durch die Beratungsarbeit zieht. Die sexuellen und reproduktiven Rechte werden allerdings in der Beratung meist nicht explizit ausgesprochen und mit den Jugendlichen diskutiert.

Die Akzeptanz unterschiedlicher Lebens- und Liebesweisen, das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und auf sexuelle und reproduktive Gesundheit sowie das Recht auf Information sind Basis der Arbeit von pro familia und implizit in jedem sexualpädagogischen Programm gegenwärtig. Wichtig war den SexualpädagogInnen in diesem Zusammenhang die eigene Vorbildfunktion: Wird die Veranstaltung beispielsweise von einem Mann und einer Frau geleitet, so kann hier der respektvolle Umgang miteinander deutlich werden, aber auch das Ausdiskutieren unterschiedlicher Positionen. Ebenso sollte in den Gesprächssituationen eine gegenseitige Akzeptanz eingefordert werden. Grenzen und Übergriffe in die Privatsphäre und wie man sich dagegen zur Wehr setzen kann, werden für die Jugendlichen auch greifbar, wenn die Sexualpädagogin / der Sexualpädagoge die eigenen Grenzen deutlich ausspricht.

Allerdings drückte eine Mehrheit der Anwesenden aus, dass eine Argumentation, die über die Menschenrechte sexuelle und reproduktive Rechte theoretisch herleitet, zu intellektuell sei und in vielen Gruppen, gerade aus bildungsfernen Schichten, schwer vermittelbar. Andere Vorbehalte gegen den Zugang über die sexuellen Menschenrechte zeigten sich darin, dass einige SexualpädagogInnen Zweifel hatten, ob alle Jugendlichen mit der Freiheit und Eigenverantwortung, die sich aus dem rechtbasierten Ansatz ergeben, umgehen können. Sie bräuchten klare Vorgaben. Außerdem wurde bemerkt, dass aus Sicht männlicher Jugendlicher die Rechte nicht selten vorrangig als Frauenrechte empfunden würden, weshalb ihnen abwehrend begegnet würde.

Dennoch gibt es auch SexualpädagogInnen, die in ihrem Angebot explizit auf Rechte verweisen, so z. B. auf das Recht auf die Selbstbestimmung über den eigenen Körper, das Recht auf Schutz vor sexuellen Übergriffen, das Recht auf Beratung, Aufklärung und Information zu Sexualität und Verhütung, die Gleichheit von Männern und Frauen, das Recht auf Akzeptanz der sexuellen Orientierung, das Recht, Sexualität selbstbestimmt zu leben, und das Recht, Nein zu sagen.

In einigen Beratungsstellen wird der rechtbasierte Ansatz in konkrete Aktionen umgesetzt. Die SexualpädagogInnen bemühen sich um einen niedrighschwelligigen Zugang zu den Angeboten der Beratungsstellen, um ihren Beitrag zur Umsetzung des Rechts auf Beratung und Information zu leisten. Möglichst viele Jugendliche sollen an dem Angebot partizipieren können, wozu auch gehört, dass es kostenfrei zur Verfügung stehen sollte. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Angebote freiwillig in Anspruch genommen werden, um zu gewährleisten, dass jeder Einzelne sich Zeit, Ort und Ratgeber selbst aussuchen kann – dies ist bei der Arbeit mit Schulklassen, die in einen institutionellen Rahmen eingebunden ist, nicht der Fall, auch dies sollte fachlich reflektiert werden. Hier spielen die Verweise auf die Angebote in den Beratungsstellen eine wichtige Rolle und sind essentieller Baustein der pro familia-Sexualpädagogik. Beispiele für freiwillige Projekte von Beratungsstellen sind: Kondomführerschein, Workshops „Richtig verhüten mit der Pille“, freiwillige Jungenprojekte, Lesereisen.

Fachlich zu empfehlen ist in diesem Zusammenhang insbesondere die Einrichtung einer Jugendsprechstunde. Zudem muss stets gewährleistet und den Jugendlichen bekannt sein, dass die Beratung vertraulich ist und dass das Recht auf Privatsphäre gewahrt bleibt. Auch Jugendliche haben ein Recht auf individuelle Familienplanung. Hierzu gehört einerseits die Aufklärung der Jugendlichen über ihre Rechte und Pflichten im Falle einer Schwangerschaft, andererseits aber auch die freie Vergabe von Kondomen, der Pille oder der „Pille danach“ sowie von Schwangerschaftstests, wie es in einigen Beratungsstellen praktiziert wird.

Angebote für andere Zielgruppen

Angebot für Jugendliche mit körperlicher oder geistiger Beeinträchtigung:

Eine Beratungsstelle bietet regelmäßig ein Angebot für körperlich und geistig beeinträchtigte, junge Menschen zwischen 16 und 23 Jahren an, die ein Internat besuchen. Eine Ärztin, der aufgefallen war, dass es in dem Internat zu Schuljahresbeginn gehäuft zu ungewollten Schwangerschaften kam, hatte sich an pro familia gewandt.

Die Veranstaltung findet seitdem an der Schule statt. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden in geschlechtshomogene Gruppen mit maximal acht Teilnehmern aufgeteilt, auch die Gruppe mit männlichen Teilnehmern wird von einer Sozialpädagogin geleitet. Pro Gruppe finden drei Termine à 90 Minuten statt. Ziel des Angebots ist es, Wissenslücken der jungen Menschen in Bezug auf Sexualität zu füllen, damit sie verstehen, was in ihren Körpern passiert und welche Konsequenzen dies für ihr Leben haben kann. Erst dieses Wissen ermöglicht den Jugendlichen eine freie und selbstbestimmte Entscheidung für Verhütung oder Elternschaft und versetzt sie häufig erst in die Lage, sich vor ansteckenden Krankheiten zu schützen.

Daneben ist es gerade bei dieser Zielgruppe besonders wichtig, Sprachkompetenzen zu fördern, damit die Jugendlichen über Beziehung, Liebe und Sexualität reden können, ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse nicht nur kennen, sondern sie auch kommunizieren können und im Gegenzug die Wünsche anderer respektieren lernen.

Gerade in der Arbeit mit Jugendlichen mit Behinderung scheint es wichtig, gleichzeitig aber auch besonders schwierig, sie über ihre sexuellen und reproduktiven Rechte aufzuklären. Hier wäre es sicherlich hilfreich, auf sexualpädagogische Methoden zurückgreifen zu können, die für die Vermittlung dieser Themen entwickelt wurden.

Angebot für Jugendliche aus der Berufsvorbereitung:

In einer Beratungsstelle gibt es ein Angebot für 16- bis 25jährige Jugendliche, die sich in der Berufsvorbereitung befinden. Das Programm findet in den Ausbildungsstätten, also der Werkstätte, der Berufsschule etc., statt und dauert zwei Stunden. Zusätzlich gibt es die Option auch noch einen Besuch in der Beratungsstelle anzufügen. Das zentrale Ziel dieses Angebots ist es, die Jugendlichen darin zu stärken, ihre Sexualität selbstbestimmt zu gestalten und ihre Kommunikationsfähigkeit zu erweitern. Außerdem soll die Beratungsstelle vorgestellt werden um den Jugendlichen im Bedarfsfall eine Anlaufstelle für Beratung und Hilfe aufzuzeigen. Das sexualpädagogische Angebot ist stark strukturiert und akzentuiert vor allem die Themen Verhütung, Partnerschaft, Lebensplanung und Selbstwertgefühl.

Dieses Angebot wendet sich an eine Gruppe junger Menschen, die zumeist schon volljährig sind und deshalb eigentlich nicht in unseren Fokus der Prävention von Jugendschwangerschaften passen. Allerdings erreicht man mit einem solchen Programm unter Umständen von anderer Seite genau unsere Zielgruppe: die Gruppe junger Männer nämlich, die sich deutlich jüngere und damit minderjährige Partnerinnen suchen.

Gerade junge Männer scheinen aber, so die Erfahrungen aus der Beratungsstelle, in der das Angebot läuft, empfänglich für Hilfsangebote und kommen, wenn man sich um sie bemüht, mehr und mehr auch von sich aus in die Beratungsstelle. Sie schätzen offene

Gespräche, Respekt, Beziehungsarbeit, das Aufstellen von Regeln, das Formulieren von Rechten und Pflichten. Da sie oft selbst respektlos behandelt werden und nur selten positive Umgangsformen erfahren, schätzen sie es umso mehr, wenn man respektvoll mit ihnen umgeht.

Die Zielrichtung des Angebots ist auf die Vermittlung der sexuellen und reproduktiven Rechte hin angelegt und soll den jungen Menschen helfen, eine bessere Kommunikation in zwischenmenschlichen Beziehungen herzustellen. Die gute Resonanz bei der Zielgruppe zeigt, dass hier Handlungsbedarf besteht.

3. Perspektiven zur Entwicklung eines rechtebasierten sexualpädagogischen Angebots

Wie ist der rechtebasierte Ansatz in den sexualpädagogischen Regelprogrammen verankert?

Die MitarbeiterInnen der pro familia arbeiten auf der Grundlage der sexuellen und reproduktiven Gesundheit und Rechte. Die Überzeugung, für diese Rechte einzutreten, ist Basis jeder professionellen Tätigkeit in der pro familia.

Da die SexualpädagogInnen gerade für Jugendliche eine Vorbildfunktion einnehmen, können sie diese Grundüberzeugung in ihrer Arbeit besonders effektiv an die Jugendlichen weitergeben, ohne dass sie die Rechtefrage explizit thematisieren müssten.

In den sexualpädagogischen Angeboten sollen Liebe, Gefühle, Sexualität und Lust als etwas Positives vermittelt werden. Die Gefahren von Sexualität und der Schutzgedanke werden zwar auch angesprochen, stehen aber nicht im Vordergrund.

Die SexualpädagogInnen kommen durch verschiedene, vorrangig bedarfsorientierte Methoden mit den Jugendlichen ins Gespräch und vermitteln ihnen Informationen über Fortpflanzung, Verhütung, aber auch zu zwischenmenschlichen Beziehungen und Möglichkeiten der Kommunikation. Hier werden dem Recht auf Information, Bildung und Partizipation am wissenschaftlichen Forschungsstand Rechnung getragen. Dabei zielen die Programme für Schulklassen auch darauf ab, den Jugendlichen die Angebote der pro familia bekannt zu machen – im Bedarfsfall finden sie so leichter den Weg in die Beratungsstelle.

Als wichtiges Ziel der Regelprogramme wurde außerdem genannt, die Kommunikationsfähigkeit der Jugendlichen zu stärken. Die Kommunikationskompetenz verbessert die Aushandlungsposition der Jugendlichen und trägt dadurch zum Ausgleich von Ungleichheiten in sexuellen Beziehungen bei. Auf diesem Weg wird der Einzelne in die Lage versetzt, seine Rechte, nachdem er sie sich bewusst gemacht hat, auch durchzusetzen.

Dabei werden auch immer wieder explizit Rechte thematisiert, wie sie auch in der pro familia-Broschüre „Deine Sexualität – Deine Rechte“ festgehalten und für Jugendliche aufbereitet sind. Diese Broschüre wird deshalb auch von vielen SexualpädagogInnen an die Jugendlichen weitergegeben. In ihr werden folgende Rechte Jugendlicher näher ausgeführt: Das Recht, Sexualität zu leben, das Recht, über Verhütungsmittel informiert zu werden und sie zu nutzen, das Recht, vor sexueller Gewalt geschützt zu werden, das Recht, vertraulich beraten und medizinisch behandelt zu werden, Rechte für Mädchen im Fall einer (ungewollten) Schwangerschaft, das Recht, vor Krankheit geschützt zu werden, das Recht zu heiraten oder nicht zu heiraten.

Könnte oder sollte das Thema Jugendschwangerschaften im sexualpädagogischen Regelprogramm stärker hervorgehoben werden?

Das Thema Jugendschwangerschaften spielt bislang in den Regelprogrammen keine hervorgehobene Rolle: Es wird zwar thematisiert, im Bedarfsfall auch näher besprochen, aber es liegt nicht eigentlich im Fokus der Veranstaltungen. Es war Konsens unter den anwesenden SexualpädagogInnen, dass dies auch so bleiben sollte, da im Regelprogramm nicht

der Schutzgedanke sondern der Lustaspekt von Sexualität und der Umgang mit dem eigenen Körper im Vordergrund stehen. Das Thema Jugendschwangerschaften könnte in den auf maximal drei Zeitstunden begrenzten Regelprogrammen kaum so umfassend behandelt werden, dass eine präventive Wirkung zum Tragen käme, zumal die Rate der schwangeren Minderjährigen in Deutschland niedrig ist.

Aus diesen Gründen sollte zur Prävention von Jugendschwangerschaften ein Sonderprogramm entwickelt werden, das sich an spezielle Zielgruppen wendet. So könnte beispielsweise eine spezielle Förderung von Haupt- und Förderschülern stattfinden, von Jugendlichen, die in einem von geschlechtertraditionellen Rollenbildern geprägten Umfeld aufwachsen oder die in nicht egalitären Beziehungen leben sowie für deren (manchmal deutlich ältere) Partner.

Wo besteht Verbesserungsbedarf in Hinsicht auf den rechtsbasierten Ansatz?

Der Workshop hat deutlich gemacht, dass sexuelle Rechte implizit in den sexualpädagogischen Regelprogrammen bereits eine wichtige Rolle spielen und dass sie auf unterschiedliche Art und an unterschiedlichen Stellen ins Spiel gebracht werden.

Auch eine explizite Formulierung der sexuellen und reproduktiven Rechte wird von vielen SexualpädagogInnen angestrebt und viele versuchen, den Jugendlichen Kompetenzen zur praktischen Umsetzung ihrer Rechte an die Hand zu geben. Die Realisierung dieser Forderungen betreffend scheinen die SexualpädagogInnen allerdings verunsichert: Im Laufe der Diskussion wurden immer wieder Befürchtungen laut, dass der Rechtsansatz sperrig und intellektuell und deshalb insbesondere bildungsfernen Schichten schwer vermittelbar sei. Hier scheint es sinnvoll, über neue Vermittlungsmethoden und -wege nachzudenken.

Mehrfach wurde in der Diskussion Kritik darüber laut, dass bei pro familia ein Ungleichgewicht zwischen männlichen und weiblichen SexualpädagogInnen herrsche. So werden die Jungengruppen häufig von Sexualpädagoginnen geleitet, während es ungerne gesehen wird, wenn männliche Kollegen eine Mädchengruppe übernehmen. Der Schutzgedanke stehe zudem häufig zu stark im Vordergrund, wodurch die Jungen in die Täterrolle gedrängt werden.

Die von den Anwesenden hoch bewertete Vorbildfunktion der SexualpädagogInnen selbst verlangt einen hohen Grad an professioneller Selbstreflexion und möglichst auch Supervision. Als wichtigen Faktor nannten die Teilnehmer die Reflexion über die Sprache, die sie in den Gruppen verwenden. So lässt sich beispielsweise das Recht auf freie sexuelle Orientierung sprachlich vermitteln, indem man auch in einer Jungengruppe von „dem Freund“ spricht und somit die Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Beziehungen sprachlich ausdrückt. Wenn in einer Gruppe abwertendes Vokabular verwendet wird, sollte dies auch angesprochen werden, um den Jugendlichen zu verdeutlichen, welche kränkende Wirkung ihre Wortwahl auf andere ausüben kann. Man kann aber auch durch kleine Gesten auf gelebte Rechte reagieren und diese damit konkretisieren: Wenn sich zum Beispiel ein Jugendlicher für eine empfangene Hilfe bedankt, dann könnte die Antwort lauten: „Das war Dein Recht“ (im Sinne von: „Rat und Information zu bekommen ist dein Recht“).

Die Kommunikationsfähigkeit sollte stärker herausgearbeitet werden. Eines der im Workshop vorgestellten Programme setzt stark auf Kommunikation, indem es Mädchen und

Jungen die Hälfte der Zeit in einen gemeinsamen Austausch führt. Durch Rollen- und Phantasiespiele könnten hier zusätzlich zum Gespräch Verhandlungskompetenzen eingeübt werden, die später im realen Leben benötigt werden.

Wichtig wäre zudem eine selbstkritische Bestandsaufnahme, inwieweit die Beratungsstellen ihre Angebote an den Rechten und Bedürfnissen von Jugendlichen ausrichten und wo nachgebessert werden muss.

Die Beratungsstellen sollten sich auch immer wieder die Frage stellen, ob es bestimmte Gruppen mit Beratungsbedarf im Umfeld gibt, für die bislang keine angemessenen Angebote zur Verfügung stehen.

Der rechtebasierte Ansatz von pro familia führt ins politische Engagement. Analog zur Kinderrechtsdebatte, die teilweise sehr schnell implementiert wurde und von der wichtige Impulse für die Pädagogik ausgehen, könnten auch die sexuellen und reproduktiven Rechte der Arbeit von pro familia neue Wege weisen.

Deshalb forderten die Anwesenden von der pro familia auch bildungspolitisches Engagement: Der Themenbereich Sexualität und speziell die sexuellen und reproduktiven Rechte müssten Teil der Ausbildung von LehrerInnen und ErzieherInnen sein. Hier bestehe ein großer Bedarf. So wüssten beispielsweise ErzieherInnen sehr wenig über kindliche Sexualität und LehrerInnen sollten die Persönlichkeitsstärkung auch als Teil des Sexualkundeunterrichts verstehen und nicht nur biologische Grundlagen vermitteln.

Fazit: Drei mögliche Zielrichtungen für ein Modellprojekt

Ein Modellprojekt, das einen zusätzlichen Baustein innerhalb der sexualpädagogischen Regelprogramme entwirft, wurde von den Anwesenden eher skeptisch beurteilt, vor allem weil die Regelprogramme inhaltlich ohnehin schon überfrachtet sind. Die Teilnehmer waren sich einig, dass das geplante Modellprojekt stattdessen ein gesondertes Angebot für besonders betroffene Gruppen schaffen sollte. Dabei wurden folgende drei Zielgruppen herausgestellt:

1. Das Modellprojekt könnte sich speziell um ältere männliche Jugendliche aus bildungsfernen, sozial schwachen Schichten bemühen. Männer aus solchem Umfeld haben oft deutlich jüngere Freundinnen und auch der Anteil von Männern mit Migrationshintergrund ist höher innerhalb dieser Gruppe, weswegen eine präventive Arbeit gegen inkonsistente Verhütung hier sinnvoll greifen könnte. Kooperationen mit Berufsbildungswerken, Haupt- und Förderschulen und berufsbildenden Schulen wären Wege, sich dieser Zielgruppe zu nähern.
2. Das Modellprojekt könnte jüngere Mädchen und Jungen aus bildungsfernen Schichten in der Stärkung ihrer Persönlichkeit unterstützen und ihnen Handlungskompetenzen eröffnen, die sie zu mehr Selbstbestimmung führen.
3. Sinnvoll wäre auch ein Projekt auf Multiplikatorenebene für LehrerInnen und ErzieherInnen, aber auch für die Teams der pro familia zur Vermittlung des rechtebasierten Ansatzes und zur Persönlichkeitsstärkung bei Jugendlichen.

Brainstorming: Wunschliste der Teilnehmer für ein Modellprojekt

- Der Rechteansatz als politische und frohe Botschaft für Mitarbeiterinnen und Multiplikatoren
- Rechte vorleben auf allen Ebenen (Der Rechtegedanke als gesellschaftlicher Gedanke)
- Unterstützung der Jugendlichen in ihrer sexuellen Selbstbestimmung und Vertretung ihrer Interessen in der Öffentlichkeit (pro familia sollte als Ansprechpartner für rechtropolitische Fragen in der Öffentlichkeit auftreten)
- pro familia profiliert sich neu (pro familia als Verband, der Politik macht und in der Gesellschaft präsent ist)
- Jugend im Blick (Beratung und Prävention Jugendlicher ernst nehmen, Jugendrechte)
- Männerrechte, Jungenrechte (Formulierung und Realisierung)
- Sexualität als Teil der Persönlichkeit (Förderung und Unterstützung möglichst vieler Menschen auf möglichst vielen Ebenen)
- Neue Angebote für die genannten Zielgruppen (direkt und für Multiplikatoren)

Literatur

Andrea Hilgers, Susanne Krenzer, Nadja Mundhenke. Richtlinien und Lehrpläne zur Sexualerziehung. Eine Analyse der Inhalte, Normen, Werte und Methoden zur Sexualaufklärung in den sechzehn Ländern der Bundesrepublik Deutschland, hg. v. der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 2004 (Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung; Bd. 4)

Gunter Schmidt. Das neue Der Die Das. Über die Modernisierung des Sexuellen. Gießen 2004

Heiner Bielefeldt. Menschenrechte in der Einwanderungsgesellschaft. Plädoyer für einen aufgeklärten Multikulturalismus, Bielefeld 2007

Silja Matthiesen, Karin Block, Svenja Mix, Gunter Schmidt. Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen. Eine Studie im Auftrag des Bundesverbands der pro familia, gefördert durch die BZgA, v. der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 2009 (Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung; Bd. 32)

TeilnehmerInnen

Almuth Duensing, pro familia Gütersloh

Andreas Gloel, pro familia Lüneburg

Simone Hartmann, pro familia Nürnberg

Corinna Haider-Treybig, pro familia Lüneburg

Renate Pawellek, pro familia Bochum

Nadine Schläfke, pro familia Dietzenbach

Dieter Schuchhardt, pro familia Frankfurt am Main

Britta Watzke, pro familia Potsdam

Leitung und Moderation:

Prof. Daniel Kunz, Hochschule Luzern, Soziale Arbeit

Projektleitung:

Sigrid Weiser, pro familia Bundesverband, Frankfurt am Main

Dokumentation:

Dr. Claudia Caesar, freie Lektorin

pre**familia**

D O K U M E N T A T I O N
W O R K S H O P